

## **Corinna Peil: Mobilkommunikation in Japan. Zur kulturellen Infrastruktur der Handy-Aneignung**

Bielefeld: transcript 2011, 390 S., ISBN 978-3-8376-1776-4, € 33,80  
(Zugl. Dissertation am Fachbereich Kommunikationswissenschaft und Medienkultur der Leuphana Universität Lüneburg)

Wer schon einmal in einer japanischen Großstadt an einer U-Bahn-Haltestelle gewartet hat, kennt die stumme Choreographie, die sich dort regelmäßig ganz ohne Regie in Szene setzt. Menschen stehen in Schlangen aufgereiht und mit gesenkten Köpfen an den auf dem Bahnsteig markierten Positionen der Türen des erwarteten Zuges. Fast jede(r) hat ein Mobiltelefon in der Hand und ist versunken in eine persönliche Mediensphäre, der gegenüber die Außenwelt kaum noch der Aufmerksamkeit würdig ist. Die sonderbar traumwandlerische Atmosphäre setzt sich im Inneren des Waggons fort – Telefonieren in einem solchen öffentlichen Raum ist verpönt, dafür werden alle übrigen kommunikativen und interaktiven Funktionen der Geräte intensiv genutzt.

Corinna Peils ambitionierte Studie zur Mobilkommunikation in Japan strebt eine kulturwissenschaftliche Einbettung und Erklärung solcher Beobachtungen alltäglichen Medienhandelns an – in den Worten der Autorin: ein „kulturorientiertes Kontextualisierungskonzept“ (S.19) – und anders als vergleichbare Studien löst sie ein, was sie verspricht. In einer Doppelfrontstellung gegen technikdeterministische und global angelegte Forschungsprogramme

argumentiert die Arbeit überzeugend für die Notwendigkeit, der kulturspezifischen Bedeutungsproduktion bei der Analyse von Aneignungsprozessen neuer Medientechnologien einen zentralen Stellenwert einzuräumen. Es ist naheliegend, zu diesem Zweck einen von den Cultural Studies inspirierten Zugang zu wählen, welcher in einem schmalen, aber aussagekräftigen Theoriekapitel (S.51-77) dargelegt wird. Dabei verwirft die Autorin alternative Forschungsansätze nicht pauschal, sondern sie arbeitet klug deren Stärken und Schwächen sowie den möglichen Gewinn für das eigene Vorhaben heraus.

Schon die Einleitung beinhaltet eine ausdrückliche Warnung vor einem ‚Technologie-Exotismus‘, der bei Arbeiten über den japanischen Kulturraum aus westlicher Perspektive virulent sei (S.21-23). Stattdessen plädiert Peil für ein Ernstnehmen von Kulturen, um dem Medienhandeln von lokalen Akteuren weder mit analytisch stumpfen Generalthesen zu begegnen, noch sich in kuriosen Detailfragen zu verlieren. Nach der Einleitung folgt ein historisch-deskriptiver Part, der die Genese der aktuellen Situation von Mobilkommunikation in Japan darlegt. Dabei wird insbesondere darauf

eingegangen, dass sich das Land durch eine „mobile Medienavantgarde“ (S.25) auszeichne, und die für diese Zuschreibung prägende Rolle des mobilen Internets (angefangen mit NTT DoCoMo's *i-mode* im Jahr 1999) betont. Darauf folgt das schon erwähnte Theoriekapitel, in dem auf vorbildliche Weise die verwendeten Begriffe und Konzepte (u.a. sperrige, aber unvermeidliche Großbegriffe wie Kultur, Kommunikation, Medien) expliziert und kontextualisiert werden. Das vierte Kapitel enthält einen Forschungsüberblick zum Gegenstand Mobilkommunikation, der sich nicht darin erschöpft, lediglich frühere Arbeiten aufzulisten, sondern stattdessen eine systematische Aufarbeitung der verschiedenen Ansätze (nach Forschungsschwerpunkten, Methodik und theoretischem Zugang) vornimmt. Zusätzlich werden Desiderata herausgearbeitet und ein eigenes Analyseraster aus der weitgestreuten Forschungsliteratur entwickelt, das die Leitthemen einer „kultur- und kontextorientierten Mobilkommunikationsforschung“ (S.99) – Raum, Zeit, Beziehungen und Medien – in einem integrativen Modell zusammenführt. Die sorgfältige und gründliche Aufarbeitung lässt erahnen, wie gewissenhaft die Autorin dabei vorgegangen ist – und sie macht sich für die anschließende eigene Untersuchung mehr als bezahlt.

Herzstück der Studie ist das umfangreiche fünfte Kapitel „Die kulturelle Infrastruktur der Mobilkommunikation in Japan“. Anhand der erarbeiteten vier Dimensionen

wird eine extensive Verortung mobiler Medientechnologien vor dem Hintergrund kultureller Voraussetzungen vorgenommen. Zur Sprache kommen dabei so heterogene Aspekte wie die physische Geografie Japans und der damit verbundene eklatante Raummangel, Urbanität und Häuslichkeit, die hohe persönliche Anforderungen stellenden Strukturen des Ausbildungssystems und Arbeitsalltags, soziale Gruppenzugehörigkeiten und selbst die japanische Sprache und Schrift sowie andere Medien. Selbstverständlich werden auch japanische Besonderheiten wie die *kawaii*-Kultur – *Hello Kitty* und andere „Fabrikationen der Niedlichkeit“ (S.327) –, *otaku* und *bikikomori* – Varianten des medienaffinen Stubenhockers – sowie die Figur des *intimate strangers* oder *beru-tomo* sachgerecht und mit ihrem Bezug auf Mobilkommunikation diskutiert. Dabei wird durchgängig Wert auf eine klare Darstellung und Begründung gelegt, jegliche ins Spekulative übergreifende Hypothese in die Fußnoten verbannt. Leserfreundliche Zwischenfazits und insgesamt angenehme Redundanzen bei der Darstellung sich wiederholender Muster machen das Buch zugänglich und die Vorgehensweise ausgesprochen transparent.

Theoretisch Aufregendes, gar Bahnbrechendes findet sich in der Arbeit nicht, aber das ist auch gar nicht die Intention der Autorin. Es geht ihr vielmehr um eine hinreichend dichte Beschreibung von auf Medien bezogenen und durch diese ermöglichten Praktiken und kulturellen Strukturen, jenseits von Alarmismus (Besorgnisdiskurse, S.87)

und Revolutionsmetaphorik. Zwar gesteht Peil zu, dass durch Mobiltelefone ermöglichtes Medienhandeln auf den kulturellen Kontext zurückwirkt und diesen damit verschieben kann, aber der Grundtenor des Buches betont Integration vor Transformation (vgl. u.a. S.246, 276). So bietet sich das Handy für kleine Akte der Subversion und des individuellen Ausgleichs in stressbehafteten Situationen an (z.B. die Erschaffung von ‚Inseln‘ selbstbestimmten Zeit- und Raumbezugs sowie die jederzeitige Einbindung in einen gewünschten Personenkreis), die emanzipativen Potenziale werden aber ebenso häufig durch disziplinierende Einhegungen unterbunden (hier wäre das Beispiel der in Japan nach wie vor traditionellen Geschlechterordnungen zu nennen, die durch die Verwendung des Mobiltelefons im Kontext der Familie noch gestützt werden, ebenso die problematische Überlappung

von Arbeits- und Freizeit bei beruflicher Nutzung des Mobiltelefons).

Der Titel des Buches ist freilich ein Understatement, denn die hier geleistete Arbeit ist verallgemeinerbar (wie von der Autorin im Schlusskapitel erläutert, S.340-346) und enthält weit mehr als ‚nur‘ die Beschreibung einer nationalen Medienkultur. Corinna Peil gibt anderen Forschern Mittel an die Hand, ihrerseits Faktoren kultureller Infrastrukturen und deren symbolischer Bedeutungsproduktionen bei ihrer Arbeit zu berücksichtigen und leistet damit einen aner kennenswerten Beitrag zur Erforschung (trans)lokaler Medienkulturen. Darüber hinaus belegt das Buch eindrucksvoll: Die Zeiten, in denen noch unbedarft die Rede von ‚den Medien‘ geführt werden konnte, sind definitiv vorbei.

Timo Kaerlein (Paderborn)